

Manat tota urbe rumor

Funfacts, Prominews und Gossip aus der Welt der Altertumswissenschaften

Wie das Livius-Zitat meines Vortragstitels verrät, gehörten Gerüchte rund um die römische High Society – in diesem Fall über die römische Patrizierfamilie der Fabier – im 5. Jahrhundert v. Chr. zum Alltag in der Hauptstadt des Imperium Romanum. In Rom schien es wie so oft in seiner bewegten Geschichte wieder einmal drunter und drüber zu gehen. Im Gegensatz dazu sind die Altertumswissenschaften, die sich mit antiken Quellen und deren Interpretation befassen, in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zu dem Ruf gelangt eine veraltete, verstaubte, langweilige Disziplin zu sein. Aber ein genauerer Blick in die Universitäten und Forschungseinrichtungen zeigt: von wegen! Die Fachbereiche der Archäologie, alten Geschichte und Klassischen Philologie sind voll von Skandalen, Promis, Kinohits und Obszönitäten.

So etwa rankten sich in den vergangenen Jahren immer wieder Gerüchte um ein Multimillionen-Dollar-Rätsel in Verbindung mit einem Gräzisten und Papyrologen der Universitäten Oxford und Michigan, nämlich Dirk Obbink. Mit einer Top-Karriere in den Altertumswissenschaften, zahlreichen bewilligten Drittmittelprojekten, zwei Professuren und maßgeblichen Forschungsleistungen zu den Oxyrhynchus-Papyri zählt Obbink zu den großen Namen der Klassischen Philologie. Wie kann es sein, dass er in einen der größten Skandale des Fachbereiches verwickelt ist? Dafür ist ein Blick in die USA nötig, nämlich zu den Greens, einer konservativ evangelikalen Familie, die mit der Bastelladenkette „Hobby Lobby“ ein Vermögen gemacht hat.¹ 2017 wurde in Washington DC als neues Projekt der Greens das „Museum of the Bible“ eröffnet, in welchem Objekte zur Geschichte der Bibel aufbewahrt und ausgestellt werden. Um sich eine Expertise über einige Quellen zu holen, schickte die Familie Vertreter des Museumsprojektes nach Oxford zu Dirk Obbink. Dieser soll dann vier Papyri mit Texten aus den Evangelien zum Kauf angeboten haben – darunter ein Fragment des unmittelbaren Beginns des Markusevangeliums, welches angeblich ins 1. Jh. und damit kurz nach der Abfassungszeit der Schrift zu datieren sei: eine Sensation. 2012 wurde der Kaufvertrag abgeschlossen. Es gab dabei nur ein Problem, von dem die Greens nichts wussten: Die verkauften Papyri gehörten nicht Obbink, sondern der EES, der Egypt Exploration Society, also jener britischen Organisation, die unter anderem für die Ausgrabung, Sammlung und Edition der im ägyptischen Oxyrhynchus gefundenen Papyri verantwortlich ist. Öffentliches Interesse wurde erstmals 2014 geweckt, als die Greens eine geheimnisvolle Vorankündigung der Evangelienfragmente in einem Video machten. Gleichzeitig hatte Dirk Obbink wegen Ungereimtheiten zu von ihm neuentdeckten Fragmenten der antiken Dichterin Sappho² sowie wegen des Kaufs eines neogotischen Schlosses in Texas („Cottonland Castle“) Aufsehen erregt. Als die EES dann 2016 beschloss, die Evangelientexte zu publizieren, die die Greens vermeintlich gekauft hatten – vermeintlich deshalb, weil sie zwar im Besitz des Kaufvertrages mit Obbinks Unterschrift, nicht aber der Papyri waren –, war die Verwirrung, wer denn nun Eigentümer der wertvollen Quellen war, vollkommen. 2019 kam es dann zu einem Treffen von Vertretern der Greens und

¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf Charlotte Higgins, A scandal in Oxford: the curious case of the stolen gospel, 2020 [<https://www.theguardian.com/news/2020/jan/09/a-scandal-in-oxford-the-curious-case-of-the-stolen-gospel>] sowie auf Ariel Sabar, A Biblical Mystery at Oxford, 2020 [<https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2020/06/museum-of-the-bible-obbink-gospel-of-mark/610576/>]

² Zu den Sappho-Fragmenten siehe Brian D. Hyland, A note on the Provenance of the Sappho Fragments P.GC. inv. 105, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 218 (2021), S. 1–16.

der EES, um Klarheit zu schaffen: Nachdem der Kaufvertrag publiziert worden war (und festgestellt wurde, dass das Markusevangelium zu früh datiert worden war), wurde Anzeige erstattet und die Rückgabe derjenigen Fragmente veranlasst, die bereits an die Greens geliefert worden waren. Dirk Obbink streitet nach wie vor alles ab und sieht in dem Fall eine gegen ihn gerichtete Intrige. Im Frühjahr 2020 wurde er festgenommen und verhört, jedoch unter Auflagen wieder freigelassen. Das Multimillionen-Dollar-Rätsel ist nach wie vor nicht vollständig gelöst: Die Ermittlungen dauern an.

Dass man mit einer altertumswissenschaftlichen Ausbildung aber nicht nur Oxford-Professor werden kann, beweisen die folgenden fünf Promis, die allesamt für einen Studiengang mit Antikenbezug an einer Universität eingeschrieben waren. So studierte etwa der Schauspieler Tom Hiddleston, der vor allem für seine Rolle des Gottes Loki in der Comicverfilmung Thor (2011) berühmt ist, an der Universität Cambridge die Fachrichtung „Classics“. Der deutsche Radio- und Fernsehmoderator Thomas Gottschalk war eine Zeit lang Stipendiat des Cusanuswerks und konnte sich dadurch an der LMU München für die Grund- und Hauptschullehrämterfächer Deutsch und Geschichte einschreiben. In dieser Zeit gab er angeblich auch Nachhilfe in Latein. Der Softwareentwickler und Mitgründer von Adobe Chuck Geschke erlangte an der Xavier University (Ohio) nicht nur in Mathematik sondern auch in Classics einen Universitätsabschluss. Auch der Leadsänger der Band „Coldplay“ Chris Martin besitzt ein First Class Honours Degree im Fach „Ancient World Studies“ des University College London, wo er in seiner Studienzeit die künftigen Mitglieder der Band kennenlernte. Seine klassische Bildung spiegelt sich bisweilen auch in den Songtexten wieder, so heißt es etwa am Beginn des Liedes „Something just like this“ folgendermaßen: „I’ve been reading books of old, the legends and the myths; Achilles and his gold, Hercules and his gifts [...]“.

Am plakativsten geht aber wohl Boris Johnson, seit 2019 Premierminister des Vereinigten Königreichs, mit seinem Studium der Klassischen Altertumswissenschaften um, welches er von 1983 bis 1987 an der Universität Oxford absolvierte. Im Laufe seiner Karriere verwies er immer wieder auf seine Kenntnisse der griechisch-lateinischen Literatur: In einer Rede vor dem UN sprach er im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Technologien über den „Protos Heures“, gab als Antwort auf die Frage nach seinem Lieblingspolitiker Perikles an, zitierte minutenlang die griechischen Anfangsverse der Ilias³ oder verglich sein eigenes innenpolitisches Vorgehen mit Augustus.⁴ 2007 verkleidete sich Johnson mit einer Toga, um gegen die Abschaffung der A-levels in alter Geschichte zu demonstrieren. Außerdem publizierte er 2006 ein Buch (und eine dazugehörige Fernsehsendung) mit dem Titel „The Dream of Rome“, in welchem er argumentiert, das größte Problem der EU sei, dass sie nicht mehr wie das Imperium Romanum wäre, und welches mit einem Plädoyer für die Aufnahme der Türkei in die EU schließt.⁵ Bei Fachkollegen/innen stoßen Johnsons zahlreiche Antikenanspielungen allerdings mitunter auf Kritik: Johnson trage mit seinem Auftreten und der Betonung des Elitären seiner Ausbildung nicht dazu bei die Altertumswissenschaften als differenzierte, tiefgehende Wissenschaften zu verstehen, die Autoritäten hinterfragen kann und wichtige Beiträge in neuen Bereichen wie Genderforschung leistet – kurz, dass Klassische Philologie mehr ist als ein aggressives Umherwerfen mit griechischen und lateinischen Zitaten.⁶

³ Johnsons Auftritt beim ABC's Annabel Crabb at the Melbourne Writers Festival ist auf YouTube abrufbar [<https://www.youtube.com/watch?v=VzJQ0TcBmqU>].

⁴ Zu Boris Johnson und Klassischer Philologie siehe insbesondere Charlotte Higgins, Boris Johnson's love of classics is about just one thing: himself, 2019 [<https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/oct/06/boris-johnson-classics-prime-minister-latin-greek>].

⁵ Zu „The Dream of Rome“ siehe Alex Clark, Empire building, 2006 [<https://www.theguardian.com/books/2006/feb/05/historybooks.features>].

⁶ Die kritische Haltung gegenüber Johnson vertritt vor allem Charlotte Higgins in ihren Artikeln im „Guardian“, so etwa in: Charlotte Higgins, Boris Johnson's love of classics is about just one thing: himself, 2019

Durchwegs positiv ist dagegen die Resonanz, welche die jüngste Erscheinung des von James Diggle herausgegebenen „Cambridge Greek Lexicon“ hervorbrachte. Dass die Einträge des bisherigen griechischen Standardwörterbuches „The Greek-English Lexicon“ von den Herausgebern Henry George Liddell und Robert Scott größtenteils noch aus viktorianischer Zeit stammen und nur vorsichtig unter der Leitung von Henry Stuart Jones nachbearbeitet worden waren, erkennt man deutlich an den euphemistischen Umschreibungen von griechischen Wörtern, bei denen man sich scheute wörtlich zu übersetzen. So wurden vulgäre Ausdrücke, bei denen die Griechen (wie die Römer) keine Hemmungen hatten, durch inzwischen kaum noch verständliche Archaismen umschrieben oder überhaupt nur auf Latein und nicht auf Englisch übersetzt. Das „Cambridge Greek Lexicon“ verspricht seinen Benutzer/innen dagegen kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn es um treffende und verständliche Übersetzungen griechischer Vulgarismen geht:⁷ Beispielsweise wird das Verb „χέζω“ nun nicht mehr mit „ease oneself, do one’s need“ wiedergegeben, sondern mit „to defecate, to shit“ deutlich konkreter auf den Punkt gebracht. Ähnlich wird die Bedeutung des Wortes „βιπέω“ nicht mehr mit lateinisch „inire, coire“ ausgedrückt oder mit „of illicit intercourse“ umschrieben, sondern kurz und prägnant mit „fuck“ übersetzt. Auch bei „λαικάζω“ wird eine verständlichen Übersetzung nicht mehr gescheut und die antiquierte Formulierung „to wench“ durch „perform fellatio, suck cocks“ ersetzt.

Apropos vulgäre Details und Übersetzungsprobleme: Auch in der Filmindustrie ist die Rezeption der römischen und lateinischen Antike allgegenwärtig. Bei der Adaption von Filmtiteln heißt es dabei allerdings vorsichtig sein, um keine Verwirrung zu stiften. Als der unter der Regie von Wolfgang Petersen im Jahr 2004 erschienene Film „Troy“ herauskam, wurde der Titel zwar beispielsweise auf Deutsch („Troja“) übersetzt, behielt in Italien dagegen den englischsprachigen Originaltitel – hätte man doch mit einer Übersetzung ins Italienische möglicherweise falsche Annahmen über den Inhalt des Filmes provozieren können. Bei dem italienischen Wort „Troia“ handelt es sich nämlich um ein Schimpfwort, das etwa so viel wie „Nutte“ oder „Hure“ bedeutet.

[<https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/oct/06/boris-johnson-classics-prime-minister-latin-greek>].

⁷ Die folgenden Beispiele sind entnommen aus Alison Flood, English dictionary of ancient Greek ‘spares no blushes’ with fresh look at crudity, 2021 [<https://www.theguardian.com/books/2021/may/27/first-english-dictionary-of-ancient-greek-since-victorian-era-spares-no-blushes-lexicon-classics>]